

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metall-  
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen  
und Lehrlinge der  
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 39

Berlin, den 26. September 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages. — Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin  
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte  
Jakobsstraße 148-155. Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

## Internationale Reaktion

Die heutige Jugend ist Zeuge eines gewaltigen Zeitgeschehens. In Deutschland wütet eine Krise, die nur in dem Elend der napoleonischen Kriegszeit vor über 100 Jahren ihresgleichen hat. Die Arbeitslosigkeit umfaßt 5 Millionen Menschen und man nimmt allgemein an, daß sich diese Zahl im kommenden Winter auf 7 Millionen erhöhen wird. Die Ursachen der Krise sind schon oft erörtert worden. Einmal sind es die Folgen des Weltkrieges, der in seinem 4½ jährigen Wüten solche Unmengen lebender und toter Werte vernichtete, die nicht mehr zu ersetzen sind. Zum anderen ist der Wahnsinn der kapitalistischen Warenproduktion und -verteilung die entscheidende Krisenursache. Krisenerschwerend ist, daß jeder Staat glaubt, eine eigene Industrie aufbauen zu müssen, um sich vom Ausland unabhängig zu machen. Er umgibt sich mit Zollmauern, damit die für den Handel bestimmten Waren anderer Staaten abgehalten werden. Damit ist der Warenaustausch lahmgelegt. Diese Erscheinungen sind die Wurzel der Weltkrise.

Von den Nationalisten wurde immer behauptet, Deutschlands Krise beruhe auf den Verpflichtungen, die das deutsche Volk nach dem verlorenen Krieg eingehen mußte. Nach dem Bruch der kapitalistischen Staaten hat bekanntlich der besiegte Staat die Zeche für den verbrecherischen Kriegstanz zu zahlen. Es ist nicht zu bestreiten, daß Deutschland von den Siegerstaaten ganz gewaltig geschröpft und zu Reparationen, Wiedergutmachungen und Tributzahlungen herangezogen wurde. Das wirkt als Krisenursache insofern, als Deutschland bare Geldsummen an das Ausland liefern muß, die es erst durch Lieferung von Waren sich beschaffen kann. Bezeichnend ist, daß nicht nur Deutschland sich in schwerer Krise befindet, sondern auch die reichsten Staaten der Welt, Nordamerika und England, in den wirtschaftlichen Niedergang gezogen wurden. In beiden Staaten, die keinerlei Kriegslasten aufzubringen haben, wütet die Krise der Erwerbslosigkeit fast schlimmer als in Deutschland. Ein Grund für uns, das nationalistische Geschrei über die wirtschaftszerstörenden Tributlasten abzulehnen, zumal inzwischen auch ein Feiertag in der Reparationszahlung für Deutschland eingelegt worden ist. Als unerschütterlich bleibt dann die Tatsache, daß der Kapitalismus in einen Zustand geraten ist, der die Erhaltung und Versorgung der arbeitenden Menschheit nicht mehr gewährleistet. Die Zusammenbrüche von Banken, Wirtschafts- und sonstige Privatunternehmungen haben in der Wirtschaftsgeschichte seither nicht ihresgleichen. Überdies zeigt der Zusammenbruch des Nordwolle-Konzerns auch die Gewissenlosigkeit der Wirtschaftsführer. Die privatkapitalistische Wirtschaft hat ihre Unfähigkeit offenbart.

Eine Änderung kann nur durch die sozialistische Gesellschaftsordnung erreicht werden. Diese Erkenntnis ist heute Überzeugung weiter Volksschichten, die seither dem Sozialismus ablehnend gegenüberstanden. Es ist das Schicksal unserer Zeit, daß dort, wo der Sozialismus als unumgängliche Notwendigkeit erkannt wird, er durch Zerrbilder in Mißkredit gebracht werden kann. Der sinnfälligste Beweis dafür ist die Nationalsozialistische Arbeiterpartei, deren Bezeichnung „Arbeiterpartei“ Lüge, deren „Sozialismus“ Betrug ist. Genau vor einem Jahr, am 14. September 1930, konnte diese Partei der bewußten Volksbetrüger einen gewaltigen Wahlsieg feiern. Große Scharen Verzögerter und Kleinmütiger legten ihr politisches Schicksal in die Hände dieser politisch-militärischen Tollhäusler. Das deutsche Volk mußte diese Tat mit schweren wirtschaftlichen Schäden bezahlen. Es verlor in der Weltgeltung jeglichen Kredit und kam nahe an den Abgrund der politischen und wirtschaftlichen Pleite. Nur unter allerschwersten Opfern konnte das Allerschlimmste abgewehrt werden. An diese Tatsachen muß immer wieder erinnert werden, ist es doch gerade die deutsche Jugend, die hinter dem Rattenfänger „Nationalsozialismus“ einhertrötet. Sie muß gewarnt werden.

Der Faschismus, der in Italien siegreich war, lockt die Reaktionäre aller Länder ein Gleiches zu tun. Der italienische Faschismus zeichnet sich dadurch aus, daß er die Einrichtungen der Arbeiterschaft und die sozialistische Bewegung vollständig zertrümmerte, dadurch die italienische Arbeiterschaft macht- und willenlos der Reaktion auslieferte. Nur mit unerhörter Waffengewalt wird heute die notleidende und politisch entrechtete italienische Lohnarbeiterschaft niedergehalten. Es gärt überall. Italien hat heute die niedersten Löhne, die miserabelste Sozialpolitik und hat das rechtloseste Volk der Welt. Die Jugend, die seinerzeit dem Faschismus zum Siege verhalf, lebt heute als Nutznießer des gegenwärtigen Staates. In der Miliz und in sonstigen Staatsgeschäften wird sie gehätselt und gefüttert. Daneben wächst aber eine neue Arbeiterjugend heran, für die keine Möglichkeit besteht, an die große Futterkrippe des Staates zu kommen. Mit dieser Aussicht hatte man seinerzeit die unter der Arbeitslosigkeit leidende Jugend geködert. Heute lebt eine arbeitslose Jugend in Italien, die vom Faschismus unterdrückt wird, weil sie Arbeit, Freiheit und Rechte fordert.

Die Faschisten Österreichs schickten sich ebenfalls an, die Macht im Staate an sich zu reißen, um den Vernichtungsfeldzug gegen die Arbeiterbewegung führen zu können. Droben in Steiermark sollte es den Anfang nehmen. Die Bauern sollten von der Begeisterung ergriffen den Marsch auf Wien mitmachen, um dort das Herz der sozialistischen Bewegung zu treffen. Die österreichische Arbeiterschaft ist fast nicht durch kommunistische Gründungen geschwächt. In Österreich herrscht

die eine mächtige Partei, die Sozialdemokratie. Ihr zur Seite steht der Republikanische Schutzbund, der fast ausschließlich aus den Anhängern der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung besteht. Dieser großen Geschlossenheit ist es zu danken, daß der österreichische Heimwehrputsch schmachlich ins Wasser fiel und die steirischen Faschistenschergen heimziehen mußten mit dem landestüblichen Ausdruck: „Geh ma heim und sag'n ma, 's war nix!“ Aus dem österreichischen Beispiel ist zu ersehen, welcher Wert in der Einigkeit der Arbeiterklasse liegt.

Das gefährlichste an der gegenwärtigen Krise ist die Reaktion, die sich international breitmacht. Während des Krieges wetteiferten alle Staaten, den großen Arbeitermassen, die sich geduldig auf die Schlachtfelder schicken ließen und für das kapitalistische System die Opfer brachten, mit allerlei Wohltätereien zu überschütten. Plötzlich entdeckte man allerwärts, daß dieser brave Arbeiter wert sei, mit guten Arbeitsbedingungen, besserem Arbeitsschutz, größeren Rechten und auskömmlicheren Löhnen bedacht zu werden. Damals brauchte man den Bruder Arbeiter, um den Krieg zu gewinnen. Dieses Entgegenkommen bereut die Nutznießerschaft der kapitalistischen Gesellschaftsordnung schon seit einigen Jahren und sie ist planmäßig bemüht, alles wieder zu beseitigen. Die Weltkrise wird als der geeignete Zeitpunkt zum radikalen Abbau angesehen. Jeder Staat, der heute zur Behebung seiner Krise eines Finanzkredits bedarf, erhält von den Herrschern des Kapitalismus, den Bankiers, die Auflage, vorerst Sanierungsmaßnahmen durchzuführen. Immer handelt es sich aber dann um Sparmaßnahmen, die auf Kosten der Ärmsten der Armen vorgenommen werden sollen. Die Hilfe für die Erwerbsbeschränkten soll eingengt, die Unterstützung der Erwerbslosen gekürzt und die Soziallasten im allgemeinen gewaltig eingeschränkt werden. In allen Ländern, in denen kapitalistische Regierungen bestehen, ist man auch bemüht, diesen Anforderungen der internationalen Reaktion weitgehend Rechnung zu tragen. In England führte das sogar zum Sturz der Arbeiterregierung und zur Ausstoßung der populären Arbeiterführer Macdonald und Snowden aus der englischen Arbeiterpartei. Diese Regierung wurde von den englischen Gewerkschaften gestürzt.

Das politische und wirtschaftliche Durcheinander erfordert, daß unsere Jugendkollegen die Zusammenhänge erkennen und für die Abwehr planmäßig rüsten. Die Gewerkschaften aller Länder befinden sich heute in der Abwehrbewegung. In Zeiten wirtschaftlichen Nieder-

ganges und schlechter Beschäftigung können Angriffsstreiks mit weitgehenden Forderungen nicht geführt werden. Da heißt es, klaren Kopf zu bewahren, jede unbedachte Handlung, wenn sie auch aus den wirtschaftlichen Nöten heraus durchaus verständlich erscheint, kann nur schaden. Husarenritte, wie sie die Kommunisten empfehlen, sind nur im Interesse des Unternehmers gelegen. Für uns heißt es: die Zähne zusammengebissen und versucht, die schlimmsten Auswüchse des Kapitalismus zu bekämpfen und alle Kräfte zu sammeln, um zu gegebener Zeit das verlorene Gelände zurückzugewinnen. Die Forderungen der Gewerkschaften auf wirtschaftlichem Gebiet sind bekannt und gipfeln darin, durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, Verkürzung der Arbeitszeit und Erhaltung der Kaufkraft des Arbeiterlohnes über die schlimmste Zeit hinwegzukommen. Mag die Krise auch noch so schwer sein, einmal wird doch die Zeit kommen, wo die Arbeiterschaft zur Macht gelangt, ihren Staat einrichten kann, der dann diese Krisennöte für immer beseitigt. In diesem Sinn sei die Jugend zur Mitarbeit aufgefordert!

## Wir haben heute Abend Volkswirtschaft

### II.

Eine Studie über sozialistische Wirtschaft im Kapitalismus für Ausspracheabende unserer Jugendgruppen.

Der vorhergehende Aufsatz galt der Wirtschaft, wie sie sich vor unseren Augen abspielt. Heute wollen wir die Besprechung fortsetzen und dabei einmal ernsthaft erwägen, was zur Umwandlung dieser Wirtschaft und damit zur Linderung der großen Wirtschaftsnot getan werden könnte. Zu diesem Zwecke nehmen wir noch einmal die Zeichnung im letztenmal zur Hand und vergleichen die neue Zeichnung damit, die euch sagen wird, wie man solche Fragen anfassen kann. Allerdings stellt das eine Art von „Selbsthilfewirtschaft“ der Arbeiterschaft dar. Aber dadurch hat man ja die beste Möglichkeit, die privatkapitalistische Wirtschaft in eine Gemeinwirtschaft umzuwandeln.

Wenn wir uns fragen, ob wir entscheidende Vorschläge über eine Andersgestaltung der Wirtschaft machen wollen, müssen wir uns auch darüber klar sein, was wir überhaupt wollen. Wir können es in wenigen Worten andeuten: Wir wollen den vollen Wirtschaftsertrag, weil wir ein Recht darauf haben; wir wollen die politische Macht; wir wollen die Rechtsform in unserem Sinne umgestalten. Diese drei Punkte stehen in dauernder Wechselwirkung miteinander. Die politische Macht erringen wir durch das gleiche Wahlrecht; durch die Eroberung der Universitäten und Hochschulen vermögen wir die Rechtsform umzugestalten, die Rechtsform in politischer und in wirtschaft-

## Aus den Anfängen des Theaters

Theater und Kirche haben viel mehr gemeinsame Berührungspunkte, als man beim ersten Einblick zuzugeben geneigt ist. Denn auch das Theater hat seinen Ursprung in kultischem Brauchtum.

Bei den Griechen ist das, was wir Theater nennen, zuerst entstanden; und dieses Volk hat auch zugleich die erste Blüte des Dramas hervorgebracht, das damals deshalb eine Volkskunst im wahren Sinne war, weil seine Wurzeln tief in mythisches Denken und Fühlen hinabreichten. Da der Mythos aus dem Unbewußten entspringt, dessen Konflikte und Strebungen er symbolisch darstellt, begreift man, mit welcher Gewalt diese Vorgänge sich im Drama, weiterhin im Theater überhaupt, entluden und abspielten.

Aus dem Kult des Gottes Dionysos ist das Theater eigentlich hervorgegangen. Zuerst wurden Taten und Leiden des Gottes — er gehört in jene Reihe von Göttern, die, kosmischem Geschehen gemäß, zu leiden, zu sterben und wieder aufzuerstehen hatten — im Gesang vorgetragen; daran schloß sich gemeinschaftlicher Chorgesang, der Klage, Hoffen und endlichen Triumph der Kultteilnehmer, der Zuhörer also, ausdrückte; und zuletzt gesellte sich hierzu ein zweiter Vortragender, der den Gegenspieler des Gottes darstellte. So war das einfachste Schema der Tragödie gegeben: der Held, sein Widersacher und der Chor, die Gemeinschaft, die im Helden sich selber erlebte.

Unvergängliche Kunstwerke entstanden auf dieser Gedanken- und Gefühlsgrundlage. Als die antike Kultur dahingeschwunden war, entwickelte sich allgemach aus gleichen Voraussetzungen eine ähnliche Kunst. Bot doch der Mythos des Christentums

ähnliche Vergleiche: den erlösenden Gott, der durch Leid und Tod zur Verklärung aufsteigt. So kam es, daß im Mittelalter in den Kirchen sogenannte Mysterienspiele aufgeführt wurden, die entweder die Geburt des göttlichen Helden oder seine Leiden behandelten. Die Oster-, Weihnachts- und Passionsspiele, die sich an vielen Orten bis auf den heutigen Tag erhalten haben, sind die letzten Sprößlinge an diesem Ast der Kunst.

Solche geistlichen Spiele besaßen große Anziehungskraft; ihr Stoffkreis dehnte sich mehr und mehr aus, und bezog schließlich auch Heiligenlegenden aller Art in sich. Dadurch kam weltlicherer Zug ins Ganze. Es konnte nicht fehlen, daß der Hang zur Ironie, zum Komischen, der bereits in der antiken Komödie seine Befriedigung gefunden hatte, wieder auflebte — und so finden wir in manchen mittelalterlichen Mysterienspielen Szenen, die nur allzu weltlicher Art waren. Bald wurden diese kleinen und größeren Dramen in den Muttersprachen abgefaßt, und allmählich stieg ihr künstlerischer Gehalt. Auch die Bühnentechnik vervollkommnete sich. Aus der ungeheuren Beliebtheit dieser Schauspiele ergab es sich von selber, daß der Kirchenraum bald zu beschränkt wurde. Man fing an, Geschmack an bunter und prächtiger Ausstattung zu finden — und so fügte es sich naturnotwendig, daß schließlich die Laienspieler die Priesterschicht zu überwiegen begann. Das weltliche Theater war geboren.

So ist das moderne Theater ebenso religiös-kultischen Ursprungs, wie das antike. Unvergängliche Kunstwerke hat diese Gattung künstlerischer Betätigung aufzuweisen. Man darf nur die Namen Shakespeare, Goethe, Schiller, Lessing, Richard

licher Hinsicht. In politischer Hinsicht durch Beseitigung des Gottesgnadenstandpunktes (Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand) über die Demokratie zur klassenlosen Gesellschaft; in wirtschaftlicher Hinsicht durch Beseitigung des Eigentumsbegriffes. Zur Erringung des vollen Wirtschaftsertrages haben wir drei ganz besonders erwähnenswerte Möglichkeiten: Durchsetzen der kapitalistischen Wirtschaft mit demokratisch-sozialem Geiste, folgerichtiger Wirtschaftspolitik des Staates und Eigenbetriebe der Arbeiterschaft.

Preise — auf keinen Fall auf Kosten des kleinen Käufers. Doch wird dies alles eine schöne Theorie bleiben, wenn nicht der kleine Käufer, der Arbeiter, die Arbeiterfrau selbst mit Hand anlegen. Wie sie das machen können? Siehe jetzt die kleine Zeichnung.

Die Zeichnung stellt einen Versuch dar, einen Waren- und Geldverkehr ohne kapitalistischen Profit ganz im Dienste der Arbeiterschaft anzudeuten. Zunächst die Erklärung der einzelnen Felder.

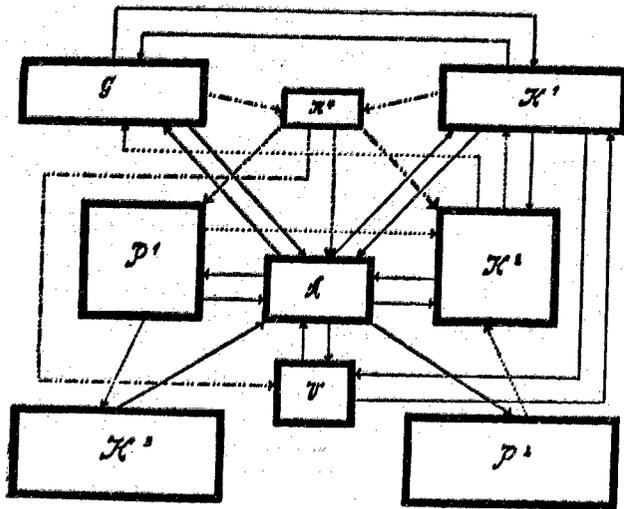
G = Gewerkschaften, K<sup>1</sup> = Konsumenten, K<sup>2</sup> = deutsche Konsumgenossenschaften, K<sup>3</sup> = außerdeutsche Konsumgenossenschaften, K<sup>4</sup> = Kontrollorgan, P<sup>1</sup> = deutsche Produktionsgenossenschaften, P<sup>2</sup> = außerdeutsche Produktionsgenossenschaften, A = Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, V = Volksfürsorge.

Jetzt kann sich ein jeder, der nur ein klein wenig Gedankenreichtum besitzt, den Vorgang dieses Wirtschaftssystems leicht vorstellen, die Bezeichnung der einzelnen Linien ist auf der Zeichnung angegeben.

Wir stellen es uns etwa so vor: Das Wirtschaftssystem beruht auf genossenschaftlicher Grundlage. Die Gewerkschaften und Konsumenten unterhalten eine Kontrollstelle, die die Produktions- und Konsumgenossenschaften, die Arbeiterbank und die Volksfürsorge überwacht. Reiner Geldverkehr in Form von Beiträgen, Spargeldern und Versicherungsprämien ist zwischen den Konsumenten, den Gewerkschaften, der Arbeiterbank und der Volksfürsorge. Waren- und Geldverkehr besteht zwischen den Konsumenten und Konsumgenossenschaften. Ebenso zum Teil auf bargeldloser Grundlage zwischen den Produktions- und Konsumgenossenschaften Deutschlands einerseits, den außerdeutschen Konsumgenossenschaften und deutschen Produktionsgenossenschaften und den außerdeutschen Produktionsgenossenschaften und deutschen Konsumgenossenschaften andererseits auf dem Wege über die Arbeiterbank als Vermittlerin des bargeldlosen Zahlungsausgleichs.

Jugendfreunde, nun vertieft euch in diese Gedankenwelt und laßt sie unter euch zu lebhaftem Meinungsaustausch ausreifen. Ihr werdet einmal die Männer und Frauen sein, die hier ein entscheidendes Wort in nicht mehr ferner Zeit mitzureden haben. Gerade die Genossenschaften sind uns die Mithelfer, unserem Recht auf den vollen Arbeitsertrag eindringlichst Geltung zu verschaffen. Durch die Genossenschaften fallen drei vertuernde Momente beim Preis einer Ware vollständig weg: Der Profit des Produzenten, der Profit des Verteilers und der Profit des Leihkapitals. In der Genossenschaft gibt es nur Rohkosten. Heute zählen wir über 1000 Konsumgenossenschaften der GEG-Richtung und 300 Konsumgenossenschaften der Gepag-Richtung mit über 3 800 000 Mitgliedern. Behaltet in eurem Gedächtnis, daß schon ein Viertel aller Haushaltungen in Deutschland Käufer von Konsumwaren sind, daß ein Viertel des ganzen Bedarfs dieser Haushaltungen in den Konsumgenossenschaften gedeckt wird, und ein Viertel aller Waren, die in den Konsumgenossenschaften zu haben sind, in ihnen selbst hergestellt werden.

Peter Loosen



Seldumlauf: ———  
 Warenumlauf: - - - - -  
 Kontrolle: ·····

Folgerichtige Wirtschaftspolitik des Staates im heutigen Kapitalismus würde bedeuten, die Spanne zwischen der Produktionsmittelerzeugung zugunsten der Konsumtionsmittelerzeugung abzuändern. Wenn wir die erste Zeichnung betrachten, so würde das auf sie übertragen heißen, das Pp-Quadrat um ein Drittel verkleinern, die Ka-Schranke um ein Bedeutendes vermindern, auf dem Wm große Mengen bisher schwer abzusetzender Waren, die trotzdem notwendige Bedarfsgüter sind, erheblich in Preise herunterzusetzen, scharfe Kontrolle auf dem Km ausüben, an wen Kredite gegeben werden. Aussichtslose Kredite, die nur dazu dienen, ein dem Tode geweihtes Unternehmen aus Konkurrenzgründen noch über Wasser zu halten, dürfen nicht mehr gewährt werden. Der Leitgedanke bei allem muß sein: Niedrige

Wagner nennen! — und bis tief in die Gegenwart hinein hat das Theater seinen Platz als Kulturgut ehrenvoll behauptet. Immer war etwas mit ihm verbunden, das in Geisteshöhen und Gefühlstiefen wies. Ob das Theater je wieder seine alte Höhe wird erreichen können, Träger gewaltiger, in den Tiefen der Menschennatur fest verwurzelter Gedanken- und Gefühlsausbrüche zu sein, das muß die Zeit und die Entwicklung zeigen!

Phönix

## Die internationale Spielhöhle

Bei Tage ist Tanger eine ganz unschuldige Stadt, in der man spazieren geht, sich die alten Gebäude anschaut, in ein reiches Araberhaus hineinguckt oder sich in einem maurischen Kaffeehaus von der Sonne bräunen läßt.

Abends beginnt das wahre und eigentliche Leben von Tanger. Dann wirft Tanger seine Maske ab und zeigt plötzlich sein wahres Gesicht, das Gesicht eines hundertköpfigen Spielers. Tanger ist nämlich eine internationale Spielhöhle. Ringsum von Tanger herrschen strenge Spielverbote; die französischen und spanischen Protektoren verbieten ihren Protektionsbefohlenen das Spiel. Hier aber, in der internationalen Zone von Marokko, wird das Spiel von niemandem verboten. Hier lebt es sich aus; hier wird es zum eigentlichen Sinn des Daseins und erklärt die scheinbare Ruhe des Tages, die nichts anderes ist als die Erwartung des Abends. Auch am Tage wird hin und wieder gespielt, aber diese Spiele sind bedeutungslos, denn die eigentlichen beginnen erst in der Nacht. Sobald es dunkel geworden ist und die großen internationalen Hotels ihren Gästen in langen und üppigen Menüs alle Spezialitäten des Landes dargeboten haben, erwachen, wie von einem Zauberstabe berührt, die

großen Hallen der internationalen „Kursäle“, in denen gespielt wird. Diese Kursäle beherbergen zwar auch Tanzlokale und Kinotheater, aber das ist nur so nebenbei, ganz unbedeutend und nur zum Schein arrangiert. Das einzig Wichtige ist der Spielsaal, wo die Kugel der Roulette rollt und der Ruf der Croupiers erschallt: „Rien ne va plus“. Und wo die unverblühte Gier der Gesichter so international ist wie die Spielmünze, die man zum Spiel bekommt gegen jede Währung.

In den dunklen und engen Gassen von Tanger sieht man Licht durch die geöffneten Türen fallen, und man weiß: hinter diesen Türen wird ebenfalls gespielt. Welch ein sonderbares Bild bieten aber diese Spielhöhlen der „Eingeborenen“! Im Halbkreis auf Matten sitzend, spielen sechs bis zehn Männer Karten, und ihre heißen Augen brennen in den leidenschaftlichen Gesichtern. Sie haben auch die Welt und die Menschen vergessen, und vergessen haben sie wohl auch ihre Gebete und ihren Glauben. Während sie spielen, ergreift jemand ein Instrument, und es erklingt die sehnsuchtsvolle, monotone Musik. Ja, die Araber spielen Karten beim Klange dieser wehmütigen Musik, und wenn wir die engen Gassen dieser sonderbaren Stadt durch-eilen und beim Klange der Musik stehen bleiben, so sehen wir überall das gleiche Bild.

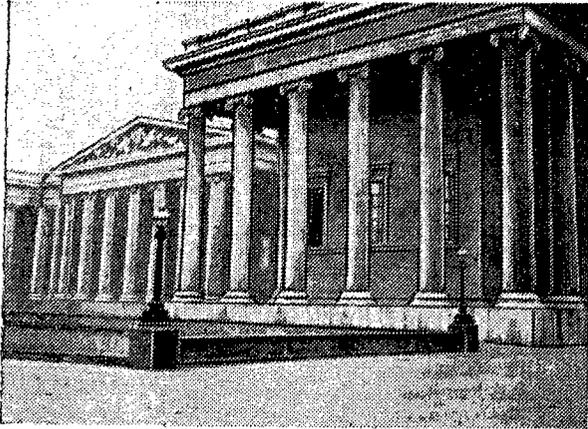
Weit draußen aber rauscht das Meer. Ein unendlicher Sternenhimmel, eine sanfte Vollmondnacht. Kaum kann man in einer solchen Nacht an all die Greuel denken, die verübt worden sind im Namen der Gerechtigkeit und im Namen dieser schönen Stadt Tanger, die der Gott des Spiels so vereint, trotz aller Unterschiede verbrüdet, daß man sagen könnte: in dieser Stadt schlagen alle Herzen dem gleichen Gott entgegen, dem Gotte des Zufalls.

S. K.

# British Museum

Man mag in das Leben der großen Städte verlicht sein, einmal wird man es über. Einmal kommt der Augenblick, wo alles das, was wir als den schwingenden Rhythmus der Zeit, als die Kraft der Gegenwart und die atemraubende Spannung der Technik bewundert haben, uns lästig wird. Dann geht man ins Theater. Aber wenn man die Sprüche des Landes, in dem man lebt, nicht vollkommen beherrscht, hat man auch davon nichts.

So kam ich ins Britische Museum. Nichts als Ruhe suchte ich hier. Ruhe nach Tagen der Hetze, Sammlung nach Stunden stärkster Eindrücke, aber ich fand mehr. Ein neues konzentriertes Lebenssprach mich an. Es war totes Leben, aber in der



Das Britische Museum

Erinnerung und von diesem Platz aus gesehen, schien mir das Leben auf den Straßen der Weltstadt schlimmer als tot. Es schien mir leer. Hier jedoch verging alles vor Spannung. Scheinbar ruhig und unberührt lagen da die Dinge, die als Schaustücke für lernwütige und wohl auch besitzwütige Europäer hierhergebracht wurden und die mich nun mit ihren Spannungen und Kräften, mit denen sie in Jahrzehnten sich aufgeladen, in ihren Kreis hineinzogen.

Eine alte Kette, die irgendwann einmal eine Frau beglückt und erfreut, lag da. Nichts von dem Leben, das sie einmal verschönt, war um sie, und doch, unwillkürlich sah ich einen Hals, einen Arm, dessen Geschmeidigkeit und Schönheit durch das Gewicht und den Glanz dieser Kette erhöht wurden.

Südsee-Insulaner haben vor Jahrhunderten einen Baumstamm ausgehöhlt und in ihm sich mühsam von ihrem Ufer losgetastet, neue Ufer zu suchen, neue Menschen zu finden. Nun liegt hier, unter Glas und sorgfältig präpariert, ein primitives Boot und erzählt seine Geschichte. Eine Geschichte erzählt auch der Stein, der irgendwann einmal den Hammer ersetzte.

Ein Schädel, den Bewohner der Neuen Hebriden vom Rumpfe ihres Feindes abgetrennt und präpariert haben, grinst mich an. Er ist tot, aber eine unheimliche Atmosphäre ist um ihn, die das Tote leben macht und das Lebende dem Tode näherbringt. Denn tot ist alles, was hier liegt. Seinem Verwendungszweck, für den es gemacht, entzogen, aber dennoch, wieviel Leben spannt sich hier. Wieviel unvollendetes Leben wartet hier auf seine Vollendung.

Ein ganzer Kasten voll giftiger Pfeile liegt da. Die Menschen, die mit ihnen sich bedrohten, sind lange hingegangen, ihre Feindschaft ist erloschen, neue Fronten haben sich gebildet, aber hier liegen, gefährlich wie am ersten Tage, die Pfeile, die jeden mit Tod bedrohen, der sie berührt.

Aber nicht nur der Haß lebt fort, mit dem lange verstorbene Menschen sich bedrohten, auch die Freude, die irgend ein Künstler gefunden auf dieser Welt, lebt fort in einer Maske, deren dicken Backen man ansieht, daß ihr Schöpfer guter Laune war, da er sie schuf. Mag sein, daß er gut gegessen an jenem Tage. Wir haben teil an diesem Glücke, denn über die Jahrhunderte hinweg steckt die gute Laune des Künstlers uns an mit ihrem Humor.

Andere Masken liegen da. Stoische Masken, die nichts von der Leidenschaft verraten, die hinter ihnen sich einmal verbarg, und solche, durch die gedeckt der Mund eines Japaners die Leidenschaft ausdrückte, die auszudrücken der unmaskierte Mund sich nicht getraute. Verkleidung der Seele. Daneben wieder Dinge, die der Verkleidung des Körpers dienten. Dünne, leichte Gurte, hinter denen die Scham der Südländer sich verbarg, und die dicken Pelze der Eskimos.

Der Mumiensaal. Ein großes, phantastisches Schauhaus der Toten. Aber während sonst nur die Armen der Armen, jene, um deren Leichnam niemand sich kümmert, im Schauhaus liegen, liegen hier die Großen eines vergangenen Volkes. Sie wollten die Form ihres Körpers vor der Vergänglichkeit des Todes bewahren und sind nun dem profanen Blicke der Neugier und des Wissensdurstes, dem sie sich durch alle Mittel, die die Macht ihnen verlieh, entziehen wollten, preisgegeben.

Die Leiche eines Fellachen liegt dicht neben den Königen. In einer Sandgrube liegt sie, so wie man sie fand vor Jahrtausenden, in hockender Stellung. Das Fleisch ist braun geworden, aber genau erkennt man, daß hier einer von Räufern getötet wurde. In dem zerfallenden Skelett einer Frau, da, wo die Vorkammer des Lebens war, sieht man die feinen Knöchlein eines ungeborenen Kindes. Ein ganzes Schicksal steht auf.

Dann ein Saal voller Porzellane. Tassen stehen da und Teller, bunt bemalte Gefäße und herrliche Schüsseln, aus denen es gut geschmeckt hat denen, die lange nicht mehr sind.

Noch ein Saal voll alter Rüstungen, kostbare Ringe, mit denen ein vergangenes Geschlecht sich schmückte, dann sind es Bücher, die um Beachtung bitten. Bücher aus allen Zeiten und Gegenden der Welt. Geschrieben und gedruckt, Gekratzt auf Metallstreifen und Holzspäne, mühsam mit dem Pinsel gemalt und gestochen in winziger Schrift. Da liegt der Koran. Mit großen Pinselstrichen in ein Riesensbuch gemalt, und daneben das gleiche Buch in kunstvollster, kleinster Schrift. Bibeln sind da und, wichtiger als diese, die herrlichen Bilder, die früher das Lesen des Buches der Bücher zu einer Lust gemacht haben, die heute mit dem Lesen der am laufenden Band hergestellten Bücher nicht mehr verbunden ist. Dafür jedoch haben wir die Talkies, die zu verstehen man nicht mal mehr lesen können muß. Nächstens bekommen wir unsere höheren Genüsse in einer Form dargereicht, die das Vorhandensein von Geist gleich ganz ausschaltet.

Aber dann wird niemand mehr sein, der sich an den schönen Handschriften erfreut, die hier ausliegen und uns in ihren Bann ziehen. Da liegt Jonathan Swifts kleine Schrift, die einen Roman auf eine Oktavseite schreibt. Wir sehen Miltons Schnörkelschrift und die Schrift der Königin Elisabeth, die Schrift Nelsons bewundern wir, um uns dann an den Schriftzeichen Luthers, Michelangelos, Rembrandts und Viktor Hugos zu erfreuen. Rousseaus pedantische Schriftzeichen sind hier zu sehen und die bekanntere Schrift Goethes, Kants, Beethovens und Bachs.

Dann wieder in einem Kasten, sorglich vor den Einfluß der Luft und der Zeit bewahrt, zerfledderte Papyrusblätter.

Und Scotts Tagebücher. Hier erleben wir, was Schicksal ist. Vor diesen Schriftzeichen, die auf eine Menükarte hingeschrieben sind, Blätter, Auge in Auge mit dem Tode, mit Schriftzeichen gefüllt, Nachrichten an Überlebende, geschrieben

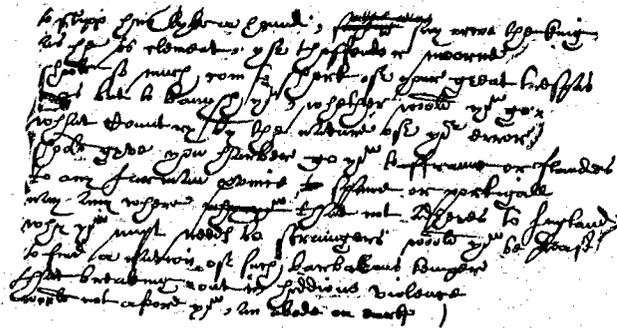


Maske eines Aztekengottes auf Mexiko



Initiale aus der ersten 1455 durch Gutenberg gedruckten Bibel

von einem, der nicht auf das Echo der Lebenden wartete, wie jene Literaten, die Nachwelt sagen und Gegenwart meinen. Aber was will all dieses aufgespeicherte, in unseren Gedanken auferweckte Leben besagen gegen das wirkliche Leben, das die Räume dieses Museums erfüllt. Denn dieses Museum ist nicht nur lebendiger angeordnet, überzeugender aufgestellt als jedes andere Museum, das ich besucht habe, es wird auch mehr besucht. Von Alten und Jungen. Und die Jungen sind nicht immer sehr andächtig vor den Schätzen der Vergangenheit. Vor den durch große Phallusse ausgezeichneten Götzen der Neger machen sie sogar ziemlich eindeutige Witze, und im Briefmarkensaal, der am meisten von Kindern besucht ist, sind sie nicht gerade die stillsten Besucher. Ich wollte mich erst darüber aufregen und ein paar Zeilen über unangebrachte Freiheiten niederschreiben, aber dann sah ich, wie gut die Kinder Bescheid wußten in diesem Hause. Wie sie hier ein Schubfach öffneten, dort eine Markentafel herauszogen, hier vorübergingen und dort



Zwölf Zeilen des Stückes „Sir Thomas More“ in der Handschrift Shakespeares

stehen, blieben. Wie sollten sie je zu dieser Orts- und Sachkenntnis kommen, wenn man sie hinauswürfe oder ihnen verbieten würde, auf eigene Faust Entdeckungsreisen zu machen? Wie auch kämen so viele Erwachsene in dieses Museum, wenn sie nicht schon als Kinder den Weg hierher gefunden?

Als ich dann später durch die Stadt ging und da und dort den Einfluß der streng geformten Kunstwerke sah, die im ägyptischen Saal des British Museums aufgebaut sind, wußte ich, daß es schon sein Gutes hat, wenn der Eintritt in ein Museum frei ist.

Erich Grisar

### Warum geht es uns so schlecht?

Von den Ereignissen, die sich in diesem Jahre des Unheils 1931 in Deutschland abspielen, wird die Jugend schwer mit-betroffen. Immer schwerer wird es, dem Kind des Volkes, wenn es die Schule verläßt, eine Lehrstelle oder überhaupt nur Beschäftigung zu verschaffen. Und der Ausgelernte steht wieder vor dem Nichts. Häuft sich doch bereits die Zahl derer, die jahrelang nach der Schulentlassung noch nie in regelmäßiger Arbeit gestanden haben. Weiter und immer weiter müssen sie ihren Eltern zur Last fallen, obwohl diese, wegen Arbeitslosigkeit und niedriger Löhne, selbst nichts haben. Wie das kommt, wie das zusammenhängt, das wird wohl jeder junge Proletarier gern ergründen wollen. Auch muß er wissen, wer irgend mit Hand anlegen will, daß es je wieder besser wird.

Kufen wir uns ins Gedächtnis zurück, was geschehen ist. Mitte Juli 1931 fehlte es überall in Deutschland an Geld. Nicht bloß den Proleten. Die sind das ja gewöhnt. Nein, auch die Banken und Sparkassen konnten das Geld nicht auszahlen, das sie zur Aufbewahrung übernommen hatten. Wer hinkam, um sich sein Erspartes abzuholen, bekam die ersten Tage gar nichts, später nur eine Kleinigkeit. Es dauerte zwei bis drei Wochen, bis das wieder einigermaßen in Ordnung gebracht war.

Wenn ein Privatmensch, ein Arbeiter zum Beispiel, kein Geld hat, so weiß jedermann, woran das liegt: seine Einnahmen sind nicht groß genug. Entweder weil der Lohn zu niedrig, oder weil er kurz arbeitet, oder weil er arbeitslos ist und überhaupt nur eine karge Unterstützung oder auch gar nichts bekommt. Hier liegt klar zutage, daß der Geldmangel nicht die Ursache seiner Armut ist, sondern deren Folge. Die Ursache ist niedriger Lohn oder Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit. Es wird sich deshalb auch niemand einbilden, seine Armut dauernd zu beseitigen, wenn er ihm mal 20 Mark schenkt (oder gar nur borgt). Solch Geschenk ist gewiß nicht zu verachten für den Augenblick; aber dauernd kann ihm nur geholfen werden, wenn man ihm regelmäßige Beschäftigung mit gutem Lohn verschafft. Sogar wenn man ihm eine große Summe borgt, womit er ein eigenes Geschäft errichtet, ist es fraglich, ob und wie lange ihm damit geholfen ist, weil doch in heutiger Zeit die Geschäfte sehr schlecht gehen.

So ist es beim Privatmann. Gilt das nicht auch für ein ganzes Volk? Auf irgendeine Weise hat man nach zwei bis drei Wochen in Deutschland für Geld gesorgt, Banken und Sparkassen zahlen wieder aus. Ist damit die Ursache jenes Zusammenbruchs auf die Dauer beseitigt?

Offenbar kann Geldmangel auch bei einem ganzen Volk nur deshalb eintreten, weil seine Einnahmen nicht groß genug sind. Woher zieht ein Volk seine Einnahmen? Wir meinen nicht den Staat. Der bekommt sein Geld von allen Bürgern. Wir meinen vielmehr gerade die Gesamtheit der Bürger. Woher bekommen die ihre Einnahmen?

Aus der Arbeit. Die Arbeit aller einzelnen schafft die Güter, die wir brauchen, und deren Wert. Und der Gesamt-ertrag der Arbeit fließt den einzelnen Bewohnern des Staates zu. (Leider ganz und gar nicht nach dem Verhältnis, wie sie zur Arbeit beigetragen haben.)

Die Quelle aller Einnahmen ist also die Arbeit, die Produktion. Gerade wie beim einzelnen die Einnahmen sich verringern, wenn seine Beschäftigung nachläßt, und ganz aufhören, wenn er arbeitslos wird, so muß es auch bei der Gesamtheit sein. Nimmt die Produktion ab, so sinken die Einnahmen, und das kann so weit gehen, bis es eines schönen Tages an allen Ecken und Enden an Geld mangelt.

Und so, gerade so ist es in Deutschland wirklich zugegangen. Seit einer Reihe von Jahren ist die Produktion immer kleiner geworden. Ein paar Beispiele mögen das zeigen.

An Steinkohle wurden in Deutschland jeden Monat gefördert:

1929	.....	rund 106 Millionen Tonnen
1930	.....	97 " "
1931	.....	nur noch 80 " "

An Roheisen, ebenfalls jeden Monat:

1929	.....	rund 8 Millionen Tonnen
1930	.....	6,4 " "
1931	.....	4,6 " "

Faßt man alles zusammen, was überhaupt in Deutschland erzeugt wird, so war es im Jahre 1930 um ungefähr ein Sechstel weniger als 1929, und 1931 (jeden Monat) wieder noch fast ein Achtel weniger als 1930. Für 1931 kommt auf diese Weise heraus, daß kaum noch drei Viertel soviel produziert wird wie vor zwei Jahren.

Das muß natürlich eine gewaltige Verminderung der Einnahmen herbeiführen. Alle Arbeiter, Angestellten und Unternehmer müssen natürlich unter solchen Umständen kleinere Einnahmen haben. Wir wissen auch ungefähr, wieviel das ausgemacht hat. Ein fleißiger Mann\*) ist mit sehr schwierigen Rechnungen zu Ergebnissen gelangt, mit deren Hilfe sich ermitteln läßt, daß allein in der Zeit von Oktober 1929 bis Mitte Juli 1931 die Mindereinnahmen annähernd 22.000 Millionen Mark betragen haben müssen. Dabei ist aber die Landwirtschaft noch nicht mitgerechnet.

Ist es da ein Wunder, daß eines schönen Tages nicht genug Geld da war? Dahin mußte es ja kommen, gerade wie beim einzelnen Proleten, wenn seine Einnahmen immer kleiner werden. Wir sehen nun klar, daß die Ursache unserer Armut in der Produktion zu suchen ist. Warum wird so wenig produziert? Warum hat die Produktion seit zwei Jahren so stark abgenommen? Diese Fragen sind zu ergründen, wenn es wieder besser werden soll.

Löwenitz

\*) Genosse Woytinsky.

## Wollt ihr das?

Wollt ihr hungern bei gefüllten Speichern,  
Zusehn, wie das Feuer Frucht verzehrt?  
Sehn, wie Übersatte sich bereichern?  
Die verflucht, des Todes längst schon wert!  
Volk der Erde, wann wirst du befreien  
Dich von dieser frechen Satansbrut?  
Hörst du denn nicht deine Kinder schreien  
Um das Brot, das dort verglimmt in Flammenglut?  
In das Meer versinkt der Ernte reicher Segen,  
Weil er dem Profit zum Opfer fallen muß.  
Millionen gehn dem Hungertod entgegen,  
Muß das sein? Ist's etwa göttlicher Beschluß?  
Kann es denn auf dieser Welt so weiter gehen?  
Kommt der Tag nicht, wo die Menschheit sich erhebt?  
Ja, er kommt! Wir werden all' im Kampfe stehen  
Um ein Weltgericht, wie es die Völker nie erlebt!

Henno Griff

## Rußlands Kapitalismus

Der neueste Kurs in Rußland heißt: starke Annäherung an die hochkapitalistischen Methoden. Und dies angeblich nur zur Erreichung des 5-Jahr-Planes. Stalin hat eine Personalveränderung aller gehobenen Stellen durchgeführt. Der Leiter der Berliner Handelsstelle soll stellvertretender Versorgungskommissär der Sowjetunion werden, im Transkaukasus und an vielen Orten sind neue Männer an die Spitze getreten. Man kann die Summe der Bemühungen, die jetzt geschehen, mit einer einzigen Tatsache grell und entscheidend beleuchten: es wird in allen russischen Staatsbetrieben ein ganz raffinierter Akkordlohn eingeführt. Ein Akkordlohn, bei dem nicht nur die mathematische Stückzahl wie sie die Statistik erfaßt, bezahlt wird, sondern die genau ermittelte Qualität eines jeden Stückes!

Man wird sich erinnern, daß beim Aufkommen der Leistungsmessungen, bei der Ermittlung der normalen Arbeiten in den Fabriken zum Zweck der Festlegung der Löhne und Gewährung von Zulagen für bessere Leistungen seinerzeit die Kommunisten aller Länder Sturm gelaufen sind: Schindereil! Zum Teil mit Recht, zum Teil mit Unrecht. Die Ermittlung der Leistung eines Maurers, eines Gießers, eines Arbeiters am laufenden Band sind notwendige Grundlagen der Forschung wie der Planung, wesentlich ist nur der humane Geist in dem die Anwendung der Resultate vor sich geht! Wenn die mittlere Leistung z. B. 200 kg den Tag beträgt, die beobachtete Höchstleistung aber 300 kg, so ist es inhuman, von jedem Arbeiter 250 kg zu verlangen und den Überschuß im Akkord zu bezahlen! Es kommt also auf den Geist an, in dem der Betrieb geleitet wird. Und dieser Geist ist ungefähr als der einer reinen bis zum Letzten getriebenen Ausbeutung des Arbeiters im heutigen Rußland. War einst die Laune der Zaren das Gesetz in Rußland, so heute die ideologische Schrulle der Stalin; kein Mensch hat verlangt, daß Rußland in fünf Jahren dies und jenes haben müsse. Rußland konnte das gleiche Programm auf zehn, fünfzehn Jahre verteilen. Es hätte dann seine Arbeiter entsprechend weniger überanstrengen müssen, es wären dann weniger Erschießungen wegen „Sabotage“ erfolgt. Kein Zweifel, daß der ganze Fünfjahresplan eine spukhafte Schrulle ist, möge der Plan nun gelingen oder nicht. Wie der ganze russische Kommunismus nichts anderes als eine gewaltige Unterschätzung des Menschen, eine lächerliche Überschätzung des Maschinellen und Organisatorischen. „Man nehme“, so heißt das russische Rezept, „man nehme 150 Millionen Menschen, setze sie in ein Aggregat von Trusts, in ein Meer von Maschinen, in einen Wald von kommunistischen Vorschriften, man elektrifiziere alles, dann hat man den 100prozentigen Kommunismus.“

Wenn also die Entlohnung in Rußland künftig nach kapitalistischen Grundsätzen vor sich geht, so daß die mehr oder minder zufälligen Eigenschaften eines Arbeiters den Lohn bestimmen, so sage niemand mehr, in Rußland verwirkliche man den Sozialismus!

Dr. Rud. Lämmel

## Wie tief ist das Meer?

An und für sich macht das Wasser auf der Erde nur einen ganz kleinen Teil des ganzen Erdvolumens aus. Nur den 800. Teil des ganzen Erdballs stellt das Wasser. Aber auf der Erdoberfläche finden wir mehr Wasser als Land. Fast drei Viertel der Erdoberfläche wird von Wasser, von Meer, angefüllt.

Welche ungeheure Tiefe diese Meere haben, das zeigt uns ein Beispiel. Denken wir uns die Erdkugel völlig glatt, also ohne Meerestiefen und ohne Berge, dann würde das Wasser der Meere, über diese Erdkugel verteilt, eine Höhe von 2600 Metern bringen.

Über ungeheuren Tiefen vollzieht sich also der Schiffsverkehr zwischen Land und Land.



## Schatzkästlein des Wissens

Die heißeste Gegend der Erde ist nach genauen Messungen das „Todestal“ (Death valley) in Kalifornien. Es ist, bei 8 km Breite, 160 km lang. Seine Durchschnittstemperaturen sind im Winter + 18 Grad, im Sommer + 34 Grad Celsius. Zeitweise steigt die Temperatur auf über 50 Grad. Die höchste bisher auf der Erde vorgekommene Temperatur, 56,6 Grad Celsius, wurde im „Todestal“ gemessen.

Eine bescheidene Feinschmeckerin. Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans, die Schwägerin Ludwigs XIV., blieb trotz ihrer Umgebung zeitweilig eine echte Deutsche. Sie hatte die französische Hofgesellschaft und deren Gewohnheiten gründlich. Besonders widerlich war ihr e' Genuß von Kaffee, der damals das Modegetränk zu werden begann, und den sie auch für gesundheitsschädlich hielt. Sie warnte ihre Halbschwester Louise davor und schrieb dieser unter anderem: „Die Fürstin von Hanau ist daran gestorben mit abscheulichen Schmerzen. Man hat nach ihrem Tode Kaffee in ihrem Magen gefunden, der hundert kleine Geschwüre verursachte.“ Ein zweites Mal schrieb sie, der Kaffee schmeckt wie Ruß, und fügte in schmerzlicher Erinnerung an die heimatische Küche bei: „Was ich essen möchte, fehlt hier, eine Kaltschale oder Biersuppe. Auch braunen Kohl und Sauerkraut gibt es nicht. Dies alles esset ich gerne.“ Selbst dieser bescheidene Wunsch wurde nicht erfüllt.

Die jährliche Wollernte beträgt durchschnittlich etwa 12 Mill. Doppelzentner. Es werden jährlich durchschnittlich 25 Millionen Kilogramm Rohseide, außerdem 25 Millionen Kilogramm Kunstseide erzeugt.

Begünstigung der „freien Fröwleins“. Die öffentlichen Dirnen oder „freien Fröwlein“ erfreuten sich in der guten, alten Zeit in verschiedenen Städten mancher Begünstigung. Im 15. Jahrhundert war es in Nürnberg üblich, daß sie bei den Patrizierhochzeiten und den Festlichkeiten, welche im Stadthause abgehalten wurden, als Tänzerinnen teilnehmen durften. In Wien wohnten sie sogar den feierlichen Aufzügen des Kaisers bei, indem sie ihm entgegenzogen und Blumensträuße überreichten.

Der erste Weltrekord im Radfahren wurde im Jahre 1894 mit 32,7 km in der Stunde aufgestellt. Heute steht der Weltrekord hinter Motorführung auf 120 km in der Stunde.

Der erste Turnplatz wurde im Jahre 1811 in Berlin durch den Turnvater Jahn eröffnet.

Die Erdbewegung wurde von dem um 170 v. Chr. in Alexandria lebenden Aristarchus aus Samothrake richtig erkannt, indem er als Erster die Lehre aufstellte: die Erde dreht sich um ihre Achse und gleichzeitig in einem schiefen Kreise um die Sonne. Archimedes machte den auf den Spuren der Wahrheit wandernden Sternkundigen — lächerlich, wodurch die Aristarchische Hypothese bald wieder in Vergessenheit geriet.

Der Weinstock in Amerika. Die Weinrebe war vor Ankunft der Spanier in Amerika unbekannt. Ihre Kultur fand auch später noch dort den Widerstand der neuen Landesherrn, weil sich diese den Zoll, der auf die Einfuhr von Wein gelegt wurde, nicht entgehen lassen wollten.

Falsett ist die sog. Fiselstimme. Der Ton wird zur Erreichung der höchsten Register in den Höhlungen über dem Kehlkopf gebildet. Noch bis 1600, im Kirchengesang sogar hundert Jahre länger, wurden nur Männer und Knaben im Kunstgesang ausgebildet, und so ergab sich die Notwendigkeit, die Sänger auch in der Beherrschung hoch ansteigender Koloraturen auszubilden. Hierzu dienten die Falsettisten, deren Partien später für Frauenstimmen komponiert wurden.

Geographie: ungenügend. Von der Unkenntnis der Geographie, welche noch im 12. Jahrhundert allgemein herrschte, können wir uns heute nur schwer mehr eine Vorstellung machen. Die Mönche von Ferrieres (Departement Seine et Marne) wußten nicht, daß es in Frankreich eine Stadt Tournay gebe, und die Mönche des dortigen Martinklosters hatten wieder vom Vorhandensein von Ferrieres keine Ahnung. Eine Angelegenheit, welche sie beiderseits anging, machte eine Unterhandlung zwischen ihnen notwendig. Sie forschten daher nacheinander, und nach langem Suchen fanden sie sich bloß durch einen Zufall.

Idiot war bei den Griechen jeder, der an den Staatsgeschäften keinen Anteil nahm. Die Römer übernahmen dieses Wort als Bezeichnung für unwissende und unerfahrene Menschen, gewissermaßen für Stümper und Pfücher in Wissenschaft und Kunst. Heute versteht man darunter geistesschwache Menschen.

## Hurratriotische Innungskrauter

Die Dresdner Schlosserinnung versandte in den letzten Augusttagen an ihre Mitglieder sowie an ehemalige Lehrlinge eine Postkarte folgenden Inhalts:

Lieber Kollege!

Am Sonntag, dem 30. August 1931, findet die Sedan- und Tannenbergsfeier

statt. Die Schlosser-Innung hat beschlossen, sich in möglichst großer Anzahl daran zu beteiligen.

Treffpunkt: 11 Uhr am Japanischen Palais am Kaiser-Wilhelm-Platz.

Es soll eine spontane Kundgebung werden, daher ist es vaterländische Pflicht, daß jeder erscheint.

Mit Gruß

Schlosser-Innung Dresden  
Obermeister.

Uns ist bekannt, daß man auch in den Betrieben der Innung unter den Lehrlingen für diesen hurratriotischen Rummel gewonnen hat. Vielleicht ist hier und da auch ein sanfter Druck auf unsere jungen Kollegen ausgeübt worden.

Zunächst einmal gibt es seit einer ganzen Reihe von Jahren in Dresden keinen Kaiser Wilhelm-Platz mehr, sondern nur noch einen Platz, der den schlichten Namen „Wilhelmplatz“ trägt. Das stört die Dresdner Schlosserinnung natürlich nicht, die scheinbar immer wieder beweisen will, daß sie mit ihrer zünftlerischen Einstellung noch im dunklen Mittelalter herumtappet.

Das scheinen also die Aufgaben einer Innung zu sein, die sich immer wieder in den Vordergrund drängt, wenn es zu beweisen gilt, wie lebenswichtig für das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft das Innungskrauterwesen ist.

Das ist dieselbe Schlosserinnung,

die vor einigen Jahren den verfassungswidrigen Beschluß faßte, nur noch Lehrlinge einzustellen, die konfirmiert worden sind,

die ihren Lehrlingen bei der Aufnahme in die Innung noch heute einen Lehrlingsaufnahmeschein überreicht, den sie scheinbar immer wieder aus der Rumpelkammer des vorigen Jahrhunderts hervorräbt und in dem es u. a. heißt: „Betrachte Deinen Lehrherrn als den Begründer Deines künftigen Glücks, versäume ja nie ohne dringende Veranlassung den Gottesdienst, denn da wirst Du stets Gelegenheit finden, fromme Entschließungen zu fassen und das Böse bekämpfen zu lernen. Daß diese väterlichen Ermahnungen, deren Befolgung Dein Lebensglück begründet wird, in Deinem noch jugendlichen Gemüte kräftig wurzeln möge, das gebe Gott!“

Wie es in der Praxis mit dieser väterlichen Fürsorge aussieht, der man nach außen hin immer wieder einen Schuß christlicher Moral beimengt, beweist die Einstellung der Dresdner Schlossermeister in bezug auf die Entlohnung ihrer Lehrlinge.

Bis vor wenigen Monaten galten für die Dresdner Schlosserlehrlinge Entschädigungssätze von 2,50 M bis 10 M pro Woche. Auf Beschluß der Innung wurden diese Sätze auf 2 M bis 8 M pro Woche herabgesetzt. In der letzten Zeit sind in einer ganzen Reihe von Fällen den Eltern der Lehrlinge Schreiben zugestellt worden, in denen einfach mitgeteilt wird, daß infolge des schlechten Geschäftsganges die Entschädigung auf die Hälfte herabgesetzt werden müsse, also nur noch eine wöchentliche Entschädigung von 1 M bis 4 M pro Woche gezahlt wird.

Und dann sprechen diese Herren von einer Verhetzung ihrer Lehrlinge durch die verfluchten roten Gewerkschaften. Deswegen hält man ja auch die bekannten Bestimmungen im Lehrvertrag aufrecht:

„Es ist dem Lehrling untersagt, sich ohne Genehmigung des Lehrherrn Vereinen irgendwelcher Art anzuschließen. Jede Zuwiderhandlung berechtigt zur Lösung des Lehrverhältnisses.“

Ob damit auch die Vereine gemeint sind (Stahlhelm usw.), mit denen am Sonntag, dem 30. August, die Schlosserinnung zu ihrem Sedan- und Tannenbergs-Rummel sich auf dem gleichen Platze stellte?

Unsere jungen Kollegen in den Handwerksbetrieben werden sich auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen aus ihrem Lehrverhältnis und der vorstehend geschilderten Dinge ihr Urteil selbst zu bilden haben.

## Lehrlingsausbildung nach Dinta-Muster

Zu dem Artikel in Nr. 33 der Metallarbeiter-Jugend „Die Dinta-Lehrwerkstätten in der Metallindustrie“ möchte ich einen kleinen Beitrag leisten. Die Firma Maschinenfabrik Windhoff AG in Rheine i. W. hat auch eine staatlich anerkannte Schule für ihre 48 Lehrlinge in ihrem Betriebe. Der Leiter dieser Schule ist ein pensionierter Obergewerbelehrer. Die Firma,

die früher schon über 300 Arbeiter beschäftigte und Dreh-scheiben für die Eisenbahn herstellt, beschäftigt heute noch 22 Arbeiter, 42 Angestellte, von denen drei Direktoren und zwei Prokuristen sind. Hauptsache sind aber die 48 Lehrlinge, zu denen noch zwei Volontäre, ein Meister und drei Vorarbeiter kommen. Die Lehrlinge im ersten Lehrjahre haben zwei Tage Schule in der Woche, vom zweiten Lehrjahre ab nur wöchentlich einmal einen Schultag. Die 12 Lehrlinge im ersten Schuljahr werden Schüler genannt und dafür müssen die Eltern 60 M für das sogenannte Schuljahr an die Firma zahlen. Im zweiten Lehrjahre erhalten dann diese Lehrlinge die Lehrlingsentschädigung, die sonst für Lehrlinge im Münsterland im ersten Lehrjahre gezahlt wird. Die zwei Volontäre erhalten keine Entschädigung. Die Lehrlinge sind meistens Beamten-söhne. Fünf von den Lehrlingen lernen nach beendigter Lehrzeit noch ein Jahr länger, weil sie im Motorenbau ausgebildet werden. Motore werden aber bei der Firma nicht hergestellt. Es ist hoch an der Zeit, daß das zuständige Gewerbeaufsichtsamt sich diese Lehrlingsausbildung einmal genauer ansieht und diese Schule aufhebt. Die Firma will die Schule nicht auflösen, sie befürchtet, später die behördliche Genehmigung zur Errichtung einer Lehrlingschule nicht wieder erhalten zu können. Das Gewerbeaufsichtsamt sei auf diese Art von Lehrlingsausbildung hingewiesen. Hier handelt es sich zweifellos darum, nur billige jugendliche Arbeitskräfte sich zu sichern. 48 Lehrlinge bei 22 Arbeitern im Betriebe (von denen sicherlich nicht alle Facharbeiter sind), diese Zahl ist entschieden zu hoch. Solche Lehrlinge können keine guten Facharbeiter werden. Zum Schluß noch einmal folgende Gegenüberstellung: 3 Direktoren, 2 Prokuristen, 37 Angestellte, 1 Meister und 3 Vorarbeiter, macht zusammen 46 Angestellte.

22 Arbeiter und 48 Lehrlinge müssen neben ihrem Verdienst die Gehälter der 46 Angestellten mit herauswirtschaften. Dann behaupten die Unternehmer noch, die hohen Arbeiterlöhne richten die Wirtschaft zugrunde.

K. Sp.

## Der Apfelbaum

Dieses ist der Park, er gehört zum Hüttenwerk. Aber nicht etwa ein Volkspark, in dem sich die abgehetzten Hüttenarbeiter nach Feierabend ergehen können — nein, dieser Hüttenpark ist ein Herrschaftspark, er wächst um die Villa des Herrn Generaldirektors, nur die Direktionsdamen und seine „Dienstboten“ und seine Hirsche und Rehe dürfen sich in diesem Park ergehen. Gut — das haben wir festgestellt. Weiter — der Apfelbaum! Er wächst oben am Berge, wo der Herrschaftsgarten mit einem Stacheldraht bewehrt ist — jawohl, dort steht stolz und schön die Obstmutter: der Apfelbaum! Seine Früchte schenkt er allen. Auch den armen Hüttenknaben aus den Fabrikassen — danke, Mutter Apfelbaum! Die Hälfte des Baumes hängt mit seinen Früchten über den Stachelzaun des Parkes hinaus — was ist natürlicher, als daß die armen Jungen ernten — das, was über den Weg hängt — danke, Mutter Baum, für die roten Äpfel.

Am andern Tage komme ich wieder des Weges — ein Schreck fährt mir ins Herz — der Apfelbaum ist gefällt, so ein schöner, gesunder, reifer Baum — ich weiß nicht, wer den Befehl zum Baumtod gab. Aber dieses weiß ich, dieses fühle ich — der Herrschaftspark wollte nicht mit den „Gassenbuben“ gemeinsam ernten — alles, oder nichts! So wollte der herrliche Park.

Ich sehe noch zwei stramme Gärtnerburschen, mit Säge und Axt — ich höre ihr Lachen, ich höre ihre Worte; sie sprechen von Mädchen und Helden und Krieg und Offizieren die Gärtnerburschen sind Stahlhelmuntertanen — drum sind sie im Herrschaftspark angestellt. Es sind schöne Burschen — aber es fehlt ihnen der Trotz auf der Stirne — die Münder sind weich; Gehorsamkeitsmäuler. Und diese Burschen haben die schenkende Mutter gefällt: den Apfelbaum! Ich bin traurig. Es regnet.

Max Dortu

## Der Ring des Grafen Essex

Königin Elisabeth von England schenkte einst ihrem Günstling, dem Grafen Essex, einen mit ihrem Bildnis geschmückten Ring mit dem Bedeuten, daß er ihrer Verzeihung sicher sei, wenn er was immer für eines Verbrechens bezichtigt werden sollte, sobald er diesen Siegelring an sie zurückgelangen ließe. Der Graf wurde in der Tat später wegen einer Schmähung der Königin zum Tode verurteilt. Elisabeth wartete vergebens auf die Rückstellung des Liebespfandes. Schwere Herzens entschloß sie sich endlich, den Befehl zur Hinrichtung zu erteilen. Nach Jahren stellte es sich heraus, daß Essex den Ring der Gräfin Nottingham mit der Bitte übergeben hatte, ihn der Königin zu geben. Diese unterließ es aber absichtlich, die Bitte des Verurteilten zu erfüllen. Elisabeth war trotzig, als sie dies erfahren hatte, und verbrachte die letzten Jahre ihres Lebens schmerzgebeugt in einem an Geistesumnachtung grenzenden Zustande. Der Ring ging später in den Besitz des Lord Michelham über.

## Das Band läuft!

Hebel treten, Schraube fassen,  
einmal rum und fallen lassen:

Das Band läuft!

Der erste Griff,  
der gleiche Griff  
wie jeder Griff  
an jedem Tag:

Das Band läuft!

Du möchtest einmal einen Blick,  
du möchtest einmal einen Schritt  
fort von dieser Stelle tun:

Das Band läuft!

Du möchtest träumen,  
nur einmal einen Griff versäumen,  
das Band läuft!

Das Band treibt  
immer zu dem gleichen Griff,  
immer zu dem gleichen Tritt,  
und du läufst mit.

Den ganzen Tag im gleichen Schritt  
vor, zurück, vor, zurück:

Das Band läuft!

Draußen scheint Sonne,  
draußen fällt Regen,  
im Baum singt ein Vogel ein Lied.  
Immer das gleiche Glied  
muß du bewegen:

Das Band läuft!

Ob müde, ob faul, ob krank die Hände,  
das Band hat kein Ende,  
das Band läuft!

Es treibt deine Hand, es treibt deinen Schritt,  
und kannst du einmal nicht mehr mit,  
bekommst du einen Tritt!

Für Hände gibt es leicht Ersatz,  
ein anderer steht an deinem Platz:

Das Band läuft!

Und es läuft mit:  
Profit! Profit!

*Erich Grisar*

## Neues Gesellschaftsspiel

Eine kleine, lustige Sache — paßt auf — hört zu — ein neues Spiel, das bald in ganz Deutschland populär werden dürfte.

Es geht los:

1. Wer tut wem was nicht?  
Dem Mimen flieht die Nachwelt keine Kränze.
2. Was tut wer, der wem was tut?  
Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.
3. Wer tut was wann, wenn wieviel sich was tun?  
Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte.
4. Wer hat was wo?  
Morgenstunde hat Gold im Munde.
5. Was währt wie?  
Ehrlich währt am längsten.
6. Wer tut was wann wie, wenn wer was tut?  
Wer zuletzt lacht, lacht am besten.
7. Wer geht wie lange wohin, bis er was tut?  
Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.
8. Wer kann wen was wo?  
Man kann den Schützen wohl am Schuß erkennen.

Gefällt es? Macht es nach — es gibt tausend Sprichwörter und Zitate — sie werden frohe Stunden bereiten.

*Hans Herbert Hannsen*

## SCHRIFTENSCHAU

Deutsches Wandern 1931. Bildkalender für jeden Wander-, Jugend- und Heimatfreund. Bearbeitet von Paul Walther. Herausgegeben und verlegt vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hilchenbach in Westfalen. Preis 2 M. — Die Blätter sind beiderseitig bedruckt. Die in Kupfertiefdruck hergestellten Bilder sind geeignet, Kenntnisse der deutschen Heimat zu vermitteln. Die Bilderanordnung regt zu Streifzügen durch die schöne Heimat an, und die beigegebenen Lieder und Sprüche erinnern an die verflochtenen köstlichen Wanderfreuden. Dieser Kalender behandelt in erster Linie die deutschen Jugendherbergen. Der Verfasser hat sein Bestes gegeben, allen Freunden des Wanderns wirkliche Freude zu bereiten.

Erziehung zum politischen Denken. Von Otto Jensen, Gera-Tinz. Jungsozialistische Schriftenreihe. Preis 85 Pf. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin W 30, Gleditschstraße 6. Besonders anregend wird das Buch durch die zahlreichen Hinweise auf die gegenwärtige politische und soziale Lage und ihre Analyse mit Hilfe der marxistischen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung. Die Schrift wird über alle theoretische Gründlichkeit hinaus zu einem praktischen Hilfsmittel der sozialistischen Arbeit überhaupt und weist auch dem einzelnen durch die Fülle von Anregungen und Literaturhinweisen wichtige Wege der Selbsterziehung.

Der Staat der deutschen Arbeit. Von Dr. Otto Friedländer. Heft 4 der sozialdemokratischen Lehr- und Lesebücher. Preis 50 Pf. Verlag J. H. W. Dietz, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Der Verfasser unternimmt es, in leichtverständlicher Form ein Bild von den sozialen Leistungen des deutschen Volksstaates zu geben. Wir gewinnen den Eindruck, daß die Arbeiterschaft alle Ursache hat, wachsam zu sein, denn sie hat manche soziale Errungenschaft zu verlieren.

Zur Gesellenprüfung. Allgemein theoretische Prüfungsstoffe von E. Ihle und W. Kampradt. Preis 1.— M. Verlag W. Schneider, Freimarkt 12. — Das Büchlein soll dem Lehrling, der keine Berufsschule besuchen konnte, das unbedingt Erforderliche für eine Prüfung in gedrängter und leichtverständlicher Form vermitteln.

## Versteckrätsel

In nachstehenden 21 Hauptworten ist je ein neues Wort versteckt, das herauszufinden die Aufgabe sein soll. Aneinandergereiht ergeben die gefundenen Worte einen Ausspruch von Friedrich Rückert:

Unwahrhaftigkeit — Beistand — Damaskus — Lichtensteiner — Lispeln — Volant — Nachtigallen — Stellenvermittlung — Dichter — Selbstlosigkeit — Darstellung — Stunde — Duden — Streckenläufer — Neld — Gefahrenzzone — Auster — Rednerin — Rollschuhe — Zugabe — Gefallen.

Auflösung des Kammrätsels aus Nr. 38:

S	O	Z	I	A	L	I	S	M	U	S
I		I		K		N		E		A
L		R		Z		D		D		L
B		K		E		I		I		I
E		E		N		G		N		N
R		L		T		O		A		E

## Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 27. September, ist der 40. Wochenbeitrag für die Zeit vom 27. September bis 3. Oktober 1931 fällig.

## Anderung der Beitragsmarken

der ersten und zweiten Beitragsklasse

Vom 4. Vierteljahr 1931 an werden die Farben der Beitragsmarken der ersten und zweiten Beitragsklasse gewechselt.

Die Farbe der neuen Beitragsmarke der ersten Beitragsklasse (Grundbeitrag 1,10 M) wird grün (bisher rot).

Die Farbe der neuen Beitragsmarke der zweiten Beitragsklasse (Grundbeitrag 0,85 M) wird rot (bisher grün).

Die neuen Beitragsmarken gelten von der 40. Beitragswoche (27. September 1931) an. Nach dem 27. September dürfen Beitragsmarken der ersten und zweiten Beitragsklasse mit den alten Farben nicht mehr verwendet werden.

## Gestohlen wurde:

Mitgliedsbuch Nr. 2395480, lautend auf den Schlosser Emil May, geboren am 11. Januar 1899 zu Freiheit. (Osterode a. H.)

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorstand